

# Pädagogischer Führer.

Blätter für Lehrerfortbildung und pädagogische Kritik.

N<sup>o</sup> 1 und 2.

Beilage zur „Deutschen Schulpraxis“.

März 1892.

## Zur Einführung.

Nicht umfassende Kenntnisse, nicht durchdringender Scharfsinn und schlagende Urteilskraft sind das Erste und Wichtigste, was wir vom Kritiker verlangen, sondern — Opferwilligkeit, Selbstverleugnung. Den Mut der freien Meinung sich erwerben, sich erhalten, ist des Kritikers erste, heiligste Pflicht. Sein oberstes Gesetz lautet: Liebe die Sache, der du dienst, mehr als dich selbst. Leicht ist seine Aufgabe, wenn er aus innerster Überzeugung loben, in allen Stücken loben kann. Wie aber, wenn sein Lob nur ein eingeschränktes sein kann, oder wenn er gar ernstlich tadeln muß? Die Verleger und die Verfasser, die ihm darob nicht böse würden, müßten Engel sein. Sie sind aber Menschen, oft recht eigennützig und selbstherrliche Menschen, nämlich, der eine am Geldbeutel, der andre an der Ehre, oder beide an beidem. Was nützt aber alle pädagogische Kritik, wenn sie nicht ernst, nicht streng ist? Nichts. Aber sie schadet ungemain. Denn sie trägt dann in der Hauptsache die Schuld, wenn unsere pädagogische Litteratur verlottert, an der Wassersucht elendiglich krankt. Eine schlechte Kritik ist schlimmer denn gar keine. Darum sollte die Frage: Wie ist eine tüchtige Kritik zu schaffen? eine der am häufigsten in der pädagogischen Öffentlichkeit behandelten sein. Sie ist's nicht. Geschimpft wird, wie man sich leicht überzeugen kann, weid- und breitlich auf die Unzuverlässigkeit der heutigen Kritik im allgemeinen, aber in ihren Dienst können und wollen sich nur wenige stellen, eben weil es ein harter, wenig dankbarer, freudeleerer Dienst ist.

Beim Herangehen an die Arbeit muß der Kritiker alle persönlichen Empfindungen und Regungen auf dem Boden seines Herzens feststampfen. Ob der auf dem Titel genannte Verfasser sein Freund, ein ihm Gleichgiltiger oder gar sein Feind ist; ob er ein Hochmöglicher oder Höchstmöglicher, ein „Rühmlichst-bekannter“ oder Ruhmlosunbekannter ist, das alles darf er nicht wissen, muß es unter die leider nicht festzunagelnde Schwelle seines Bewußtseins drücken. Seine Liebhabereien und Steckenpferde muß er vergessen; ja, seinen prinzipiellen Standpunkt in der Sache muß er, solange er kritisiert, zu verlassen imstande sein. Das sind schwere Opfer! Ja, wenn dann wenigstens die Opfer nicht umsonst gebracht wären! Wer dankt ihm? Ist er mild, dann zieht man ihn der Unfähigkeit; ist er streng, wird er boshaft, rechthaberisch, befangen, vorurteilsvoll, nergelsüchtig, neidisch und wie sonst noch genannt. Derartiges muß er mit Würde über sich ergehen lassen. Er kann's ja freilich auch; denn seine Überzeugung ist ihm heiliger als Menschengunst, und das Bewußtsein, als Mann ohne Furcht und Tadel gehandelt zu haben, ist ja auch etwas wert, wenns auch heutzutage schlecht im Kurse stehende Münze ist.

Aber der Kritiker muß auch bares, wirkliches Geld opfern. Das ist zwar nicht vom idealen Standpunkte aus das Wichtigste, aber doch auf jeden Fall viel verlangt in einer Zeit wo der Lehrer nach Golde drängen muß, wenn er sich durchs Leben kaufen will. Zeit ist Geld, ist vollgewichtige Münze. Auf alle Fälle müssen wir also an die Opferwilligkeit des Kritikers uns wenden, wenns besser werden soll.

Das Amt des Kritikers erfordert, wie männiglich bekannt, aber auch tüchtiges Fachwissen, möglichst erschöpfende Kenntnis der einschlägigen Litteratur, Scharfblick, durchdringenden Verstand, gereiftes Urteil. Über diese Forderungen brauche ich nicht ausführlicher zu reden. Ob alle, die sich zur Kritik berufen fühlen, alles das besitzen und auch alles bei der Arbeit anwenden? Auf zweierlei muß gerade heute nachdrücklich hingewiesen werden: die Kenntnis der einschlägigen Litteratur und die Reife des Urteils. Wenn die pädagogische Kritik alle Erzeugnisse vom historischen Standpunkte aus beleuchtet, so wird der Überproduktion

sicherlich bald und nachhaltig gesteuert. Denn das ist offenkundig, daß manches Buch ungeschrieben bliebe oder doch mit etwas mehr Bescheidenheit austräte, wenn sein Verfasser die Arbeiten gleicher Art, die vor der seinen waren, gekannt hätte oder hätte kennen wollen. Hier gilt es für die Kritik, scharf und schneidig einzusetzen. Sodann ist es aber die Fähigkeit, sich in des Verfassers Gedankenwelt sich unbefangen versetzen zu können, was dem Kritiker unbedingt nötig ist. Wie oft müssen sich doch die Verfasser darüber beschweren, daß von dieser Fähigkeit zu wenig spürbar ist. Es mag unendlich schwer sein, diese Kunst zu lernen — aber ohne sie ist alle Kritik einseitig, gefärbt, oberflächlich.

Tüchtige Kritiker zu gewinnen und heranzubilden, ist eine Angelegenheit, deren Bedeutung für die Entwicklung der Pädagogik so groß ist, daß man sich darüber wundern muß, daß die pädagogische Öffentlichkeit sich so wenig mit ihr beschäftigt. Möge das anders werden! Vorläufig muß aber gefordert werden, daß, wer kritisieren will, es lernen, sich dazu ausbilden muß. Wie? darüber ein andermal.

Nun noch etwas über den Plan, nach dem eine Kritik angelegt werden kann. Um Weiterungen zu vermeiden, nehme ich in den folgenden Ausführungen besonders Bedacht auf die Ziele und Bedürfnisse dieses Blattes, als der Beilage der Deutschen Schulpraxis.

Die Werke, die dem Lehrer zur allgemein wissenschaftlichen Fortbildung dienen können und sollen, müssen nach dem Titel unserer Beilage stark berücksichtigt werden. Doch wird die Kritik derselben eine eigentliche Kritik nicht sein können. Bei ihnen wird es sich lediglich darum handeln, dem Leser anzudeuten, über welche Fragen er im vorliegenden Buche Auskunft erhält, in welchem Umfange und welcher Form das geschieht. Auf eine kritische Betrachtung des Inhaltes kann sich unser Blatt nicht einlassen, wohl aber müssen die Rezensenten solcher Werke das Urteil von wissenschaftlichen Zeitungen, in deren engerem Gebiet das betreffende Werk einschlägt, beachten.

Bei den Schriften aus der Pädagogik können wir allgemeine und methodische unterscheiden, die letzteren gliedern wir in solche für den Lehrer und solche für die Hand der Schüler. Es sei gleich bemerkt, daß der letzten Art, soweit sie nicht hervorragend Beachtenswertes bieten, nicht gar zu viel Raum gewährt werden kann. Wir wollen die Leitfädenherstellung nicht begünstigen.

Es leuchtet von selbst ein, daß vor allem die methodischen, praktischen Werke besondere Berücksichtigung finden müssen. Das liegt für unser Blatt sehr nahe. Auf diese will ich darum für heute vor allem zu sprechen kommen.

Der Rezensent hat zunächst den Inhalt nach seiner wissenschaftlichen Richtigkeit zu prüfen. Ich verhehle mir aber gar nicht, daß das eine ganz heikle Sache ist. Wie wäre es z. B. möglich, daß Irrtümer in methodischen Geschichtswerken sich so stark anhäufen und forterbten, wenn die Kritik straff ihres Amtes waltete? Dies vollständig thun zu können, muß man Fachgelehrter sein. Das kann man unter allen Umständen nicht vom Lehrer verlangen, auch vom pädagogischen Kritiker nicht. Darum muß die pädagogische Kritik nach dieser Richtung hin der Verantwortung entbunden werden. Es gilt vielmehr einen Weg zu suchen, auf dem die wissenschaftliche Richtigkeit eines Buchinhaltes gesichert ist. Folgender erscheint mir unfehlbar: **Der Verleger jedes methodischen Werkes mit fachwissenschaftlichem Inhalte muß einen Fachgelehrten gewinnen, der mit seinem Namen für die sachliche Richtigkeit des Inhaltes bürgt.**

Daß dieser Vorschlag ausführbar ist, liegt auf der Hand. Und wenn alle Redaktionen von Lehrerzeitungen auf seine Durch-